

## Geistliches Wort des Diözesanadministrators zur Fastenzeit 2018

„Gott, mein Gott bist du, dich suche ich“<sup>1</sup>

Liebe Schwestern und Brüder!

In jedem Jahr hören wir zum ersten Fastensonntag im Evangelium den Bericht von der Versuchung des Herrn in der Wüste. In diesem Jahr die kurze Fassung nach Markus (Mk 1,12-15). Matthäus und Lukas führen drei Versuchungen an, Steine zu Brot werden zu lassen, alles zu können und alles zu haben. Es sind die teuflischen Versuchungen, sich über Gott zu erheben; eben nicht damit zufrieden zu sein, wer und wie ich bin mit meinen Grenzen und meinem Unvermögen. Es ist unsere Lebensgeschichte mit unserer Sucht nach dem Alleskönnen, Alleshaben und Alleswissen.

Wir sind nicht zufrieden damit, von Gott grenzenlos geliebt zu sein und trauen oft dem Frieden nicht, den uns Gott mit seiner Nähe und Liebe schenken will. Wir berauben uns selbst des Himmels und holen uns die Hölle in unser Leben, indem wir meinen, wir hätten das Leben in der Hand und die Welt im Griff. Tagtäglich merken wir: Es ist nicht so. Wo wir das Leben annehmen, holen wir in allen Auseinandersetzungen des Alltags ein Stück vom Himmel, eine Ahnung von Frieden in unser Leben.

Vierzig Tage ist Jesus den Versuchungen des Satans ausgesetzt. Er weiß sich im Letzten gehalten vom Vater im Himmel. So kann er mit den wilden Tieren leben und die Engel dienen ihm; so hat er mitten in der Wüste des Lebens den Himmel auf Erden. Um nichts anderes beten wir im Vaterunser, damit wir wie Jesus nicht den Versuchungen von Selbstherrlichkeit und Überheblichkeit erliegen.

Die vierzig Tage der Fastenzeit, der österlichen Bußzeit, der Zeit der Vorbereitung auf das hohe Osterfest, sind eine Zeit der Orientierung und der Erneuerung im Blick auf unser Verhältnis zu Gott, zum Menschen und zu uns selbst. Es gilt, die Wüsten in

---

<sup>1</sup> Es wird jeweils die neue Einheitsübersetzung verwendet.

uns auszuhalten, sich ihnen zu stellen. Wir bleiben Suchende im Blick auf Gott, auf die Menschen und uns selbst.

Alle vier Wochen beginnen wir den Sonntagmorgen im Stundengebet mit dem Psalm 63. Im einleitenden Vers wird gesagt, dass ihn David gebetet hat, als er in der Wüste war. Seit über 3000 Jahren beten Menschen dieses Gebet, Juden wie Christen. Den zweiten Vers können viele beten, die nach dem Sinn des Lebens suchen und vielleicht nur mit Vorbehalten von Gott sprechen. *„Gott, mein Gott bist du, dich suche ich, es dürstet nach dir meine Seele. Nach dir schmachtet mein Fleisch wie dürres, lechzendes Land ohne Wasser.“* (Ps 63,2)

Wer so betet, weiß, dass er das Leben nicht in der Hand hat und die Welt nicht im Griff. Dieser Mensch sucht danach, gehalten und getragen zu sein in seinen Fragen und Sorgen, Nöten und Ängsten.

Wenn das Leben glatt läuft, stehen wir ihm fraglos gegenüber. Wenn wir an unsere Grenzen stoßen, wenn wir am Ende sind mit unserem Vermögen, raubt es uns den Schlaf, nimmt es uns die sonst so selbstverständliche Sicherheit. Der Beter sagt es so: *„Ich gedenke deiner auf meinem Lager und sinne über dich nach, wenn ich wache.“* (Ps 63,7)

Die Frage nach Gott macht auch vor dem Heiligtum, dem Raum des Glaubens und Vertrauens, des Tempels und der Kirche nicht Halt: *„Darum halte ich Ausschau nach dir im Heiligtum, zu sehen deine Macht und Herrlichkeit.“* (Ps 63,3) Gott ist uns nah und greifbar. Das glauben und bekennen wir, wenn wir im Glaubensbekenntnis davon sprechen, dass Gott Mensch geworden ist in Jesus, dem Christus. Gott ist in unser Leben mit all seinen Untiefen und Unergründlichkeiten hinab gestiegen. Gott bleibt uns aber auch fern und unbegreiflich, erst recht da, wo das Leben unhaltbar und nicht auszuhalten ist.

Auch einen gläubigen Menschen können all diese Fragen einholen, sie sind ihm nicht unbekannt. Das ist gemeint, wenn im Zweiten Vatikanischen Konzil von der „Kirche in der Welt von heute“ gesagt wird: *„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der*

*Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ (GS1) Der Raum des Glaubens, die Kirche, ist immer auch der Resonanzraum der Welt.*

Ich frage mich manchmal, ob wir immer ein solcher Resonanzraum sind und uns als solchen verstehen. „Kirche sein“ ist immer größer als der kleine Raum von Gemeinde und Gemeinschaft. Bisweilen haben wir ein Denken wie in „Ich-AG’s“. Dabei übersehen wir, dass wir Menschen über unsere engen Grenzen hinaus leben. Die Lebensräume sind größer und weiter geworden. Unser Diözesanprojekt „Gemeinsam Kirche sein – Pastoral der Zukunft“ ist nicht einer Not geschuldet. Wir sind wohl erst durch die Veränderungen und Umbrüche in Kirche und Gesellschaft, die im Personal und in den Finanzen sichtbar werden, darauf gestoßen.

„Gemeinsam Kirche sein“ ist eine Pflicht, weil wir nur in Gemeinschaft unsere Identität finden. Das gilt es herunter zu brechen von oben bis unten und aufzubrechen nach innen und außen.

In der Vergangenheit konnten wir uns teilweise selbst genügen. Heute aber leben wir anders. Der Pastorale Raum, der Seelsorgeraum ist oft nicht mehr nur der Wohnort. Wir sehen das an den Schulen, sozialen Einrichtungen, Krankenhäusern, Arbeitsstellen. Kirche vor Ort hat ein vielgestaltiges Gesicht. Sie ist sichtbar in den eben erwähnten Orten, aber auch in der Gottesdienstgemeinde, in der Kindertagesstätte, in der Katechesegruppe, in einer Gemeinde, Gemeinschaft und Familie. Dem gilt es Rechnung zu tragen, damit immer die Nähe erfahren, die Weite gesehen und die Tiefe des Glaubens gespürt wird.

Dann sind wir wieder am Beginn unserer Gedanken. Wir erliegen leicht der Versuchung, dass wir glauben: Wir wissen, wie alles zu gehen hat. Die vor uns liegende österliche Bußzeit ist eine Zeit, die das Vertrauen in Gott und seine Führung in uns neu stärken soll, damit wir hoffnungsvolle Zeugen sind von dem, der den Tod und alles Dunkel besiegt hat.

Wir beten in diesen Wochen auch um einen neuen Bischof für unsere Ortskirche von Würzburg. Er soll uns bei unserem „Gemeinsam Kirche sein“ glaubensstark vorangehen, hoffnungsfroh unter uns sein und liebevoll uns nachgehen. Das gilt nicht nur für uns in der Kirche, sondern für alle Menschen, die mit uns Kinder Gottes sind.

Ich wünsche allen, die da *„suchen und fragen, hoffen und sehn, miteinander glauben und sich verstehn“* (GL 457) eine gesegnete Fastenzeit und Vorbereitung auf das Osterfest 2018, an dem wir feiern: *„Ja, du wurdest meine Hilfe, ich juble im Schatten deiner Flügel.“* (Ps 63,8)

Den Weg durch die österliche Bußzeit segne der dreieinige Gott, + der Vater, + der Sohn, und + der Heilige Geist.

+ Ulrich

Weihbischof in Würzburg

Diözesanadministrator

Würzburg, am 29. Januar 2018, dem Gedenktag des 1000jährigen Martyriums des Hl. Aquilin

*Dieses Geistliche Wort ist in allen Gottesdiensten am 1. Fastensonntag, dem 18. Februar 2018, einschließlich der Vorabendmesse, den Gläubigen in geeigneter Weise (Verlesen oder Verteilen) zur Kenntnis zu bringen.*